

und Psychologie ist der Nachweis, daß Gesetzmäßigkeit der psychischen Aktivität auch eine Grundvoraussetzung der Ethik ist.

GAUPP (London).

W. T. HARRIS (Washington). **Fruitful Lines of Investigation in Psychology.** *Educational Rev. (New York)*, I., 1891, S. 8—14.

Der verlockende Titel dieses Aufsatzes könnte gelegentlich irreleiten; ich mache daher darauf aufmerksam, daß der wohlmeinende Verfasser lediglich beabsichtigt, die Pädagogen seines Landes vor der physiologischen oder materialistischen Psychologie zu warnen. An und für sich taugt sie nichts; sie verführt bloß die Leute zum Materialismus und zur Negation der ethischen und religiösen Überzeugungen des Zeitalters. Nur wenn sie korrigiert und getragen wird durch das Studium der Seele als eines unabhängigen und selbstthätigen Wesens, kann sie allenfalls auch dem Erzieher von Nutzen sein.

Hoffentlich lassen sich's die Leute gesagt sein und bleiben von einer so bösen Wissenschaft,

EBBINGHAUS.

L. MANOUVRIER. **Les aptitudes et les actes.** *Revue scientifique*. Bd. 48. No. 8. (1891). S. 225—237.

Wie die phylogenetische Entwicklung der Leibesform, so ist auch die Psyche, und zwar auch die des Individuums gewissermaßen die Resultierende aus den Einwirkungen der Außenwelt und der spezifischen Art und Weise, wie diese vom Organismus aufgenommen und verwertet werden. Nach der Ansicht des Verfassers wird nun ganz allgemein auf den ersten Faktor zu Gunsten des zweiten viel zu wenig Gewicht gelegt. Man gewährt dem Angeborenen einen viel zu großen Spielraum gegenüber dem Anerzogenen; man unterschätzt die Anpassungsfähigkeit der psychischen Hirnfunktionen gegenüber ihrer spezifischen Energie, wenn der Ausdruck hier gestattet ist. In Wirklichkeit seien unsere Handlungen gleichsam nur das Echo der Außenwelt. Das Gehirn als anatomisch-physiologisches Substrat der psychischen Vorgänge wäre einem Klavier zu vergleichen, dessen Tonerzeugnisse zwar nicht unabhängig von seiner besseren oder schlechteren Konstruktion sind, aber doch in unvergleichlich höherem Maße von Geschick und Laune des Spielers abhängen, dessen Rolle im vorliegenden Falle eben die Außenwelt vertritt.

SCHAEFER.

GONNÉSIAI. **Sur l'équation personnelle dans les observations de passages.** *Comptes rend.*, CXII, Nr. 4, 1891, S. 207 ff.

Verfasser hat die Änderung seiner persönlichen Gleichung durch verschiedene Umstände, welchen teils nur ein astronomisches teils aber auch ein psychologisches Interesse zukommt, untersucht. In allen Fällen wurde sowohl die Augen- und Ohrmethode als auch die elektrische Registrierung benutzt. Es ergab sich, daß die elektrische Registrierung im allgemeinen überlegen ist und nur in einzelnen Fällen die Augen- und Ohrmethode den Vorzug hat.

SCHUMANN (Göttingen).

P. STROOBANT. **Recherches expérimentales sur l'équation personnelle dans les observations de passage.** *Compt. Rend.* Bd. 113, S. 457. (12. Okt. 1891.)

Verfasser untersucht die persönliche Gleichung in bekannter Weise mit Hilfe eines künstlichen Sterns und findet u. a. folgende Resultate von allgemeinerem Interesse:

1. Die persönliche Gleichung liefert kleinere Werte bei elektrischer Registrierung als bei der Auge- und Ohrmethode; aber die Unterschiede sind nicht sehr bedeutend.
2. Wenn das passierende Gestirn einen Durchmesser hat, so registriert man den vorausgehenden Rand durchweg zu früh, den nachfolgenden durchweg zu spät. Auf die Größe des Durchmessers kommt es dabei nicht an.
3. Bei längerer Fortsetzung der Experimente zeigt sich die Tendenz, zunehmend früher zu registrieren.
4. Der Beobachter ist ziemlich gut im stande die relative Genauigkeit seiner Beobachtungen nach dem unmittelbaren Eindruck, den er davon hat, zu beurteilen. STR. notierte sich in einer Anzahl von Fällen, ob die Registrierung nach seinem Urteil *viel zu früh*, *zu früh* oder *ein wenig zu früh* (bezw. *zu spät*) erfolgt sei, und fand hinterher als Mittel der zugehörigen Zahlen 0.058, 0.041 und 0.017 Sek.
5. Bei der Abschätzung von Dezimalen (sowohl bei Sekunden wie bei Millimetern) giebt es gewisse subjektive Prädispositionen für einzelne Zahlen, auf die man also vorwiegend häufig verfällt. So kommt z. B. die Dezimale 0 bei weitem am häufigsten vor, dagegen 9 bei weitem am seltensten. EBBINGHAUS.

H. SIEBECK. **Beiträge zur Entstehungs-Geschichte der neueren Psychologie.** (*Progr. der Universität Gießen.*) Gießen 1891. 35 S. 4°.

Von der Sorgfalt und Umsicht, die wir an dem Verfasser gewohnt sind, erhalten wir in einem neuen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Psychologie eine weitere Probe. Seinen Satz, daß die Zeit zwischen THOMAS und den Häuptern der Renaissance-Philosophie an neuen Erkenntnissen oder Ansätzen auf dem Gebiete der Philosophie höchst fruchtbar gewesen ist, bewährt SIEBECK an zwei sehr disparaten Erscheinungen, an der ECKHARTischen Spekulation und dem Empirismus BURIDANS. Unzweifelhaft richtig ist seine Ausführung, daß bei ECKHART und in seiner Schule zuerst mit klarem Bewußtsein der Begriff des Gefühls als koordinierten dritten Geistesvermögens zu Verstand und Wille erfaßt wird, auf Grund allerdings thomistischer Denkweise, aber zugleich nicht ohne ausdrückliche Kritik derselben. Die Vertiefung in die Innerlichkeit, wie sie seit BONAVENTURA und den Victorinern geläufig geworden ist, wirkt in derselben Richtung das ganze spätere Mittelalter hindurch nach, auch bei DUNS, bei OCCAM; am energischsten wird doch die reine Subjektivität als Beziehung des Subjekts auf sich im Gegensatze zu der denkenden und wollenden Beziehung auf das Objekt bei ECKHART als der tiefste Grund aller Erscheinungen des Seelenlebens herausgehoben, und ECKHART findet in dem Begriffe des Seelengrundes, des „Fünkleins“, des „Gemütes“ als des Inbegriffs reiner Innerlichkeit auch eine bestimmtere Ausprägung für seine Intention. Treffend macht SIEBECK darauf aufmerksam, daß die Ausdrücke „Geschmack“ und „schmecken“, und so